



# MITTELDEUTSCHES NACHRICHTENBLATT

EINZELPREIS 10 PF. 14. JAHRG. NR. 234

HALLE (SAALE)

MITTWOCH, DEN 25. AUGUST 1943

## Die Karte des Tages



**Anspruch der USA auf Marokko als Protektorat**

Das Interesse der Amerikaner an Marokko hat wirtschaftliche und militärische Gründe. Am Eingang des Mittelmeeres kann dieses ehemalige französische Besitztum eine Schlüsselrolle spielen. Seit Beginn dieses Jahrhunderts ist es aus diesem Grunde ein Zankapfel zwischen den Großmächten. Seine von Frankreich erschlossenen Bodenschätze lassen das Land in bergbauhafter Hinsicht als das zukunftsreichste aller Altlandländer erscheinen. Marokko hat mit 450 000 qkm etwa ein Fünftel von der Ausdehnung Frankreichs, 6,2 Millionen Einwohner, darunter 227 000 Europäer, und 161 000 Juden wurden 1936 gezählt. Die wichtigsten Städte sind Casablanca mit 257 000, Fez mit 144 000 und Marrakesch mit 190 000 Einwohnern. Bestimmend für den Charakter der marokkanischen Wirtschaft sind Ackerbau und die Viehzucht. Natürlich haben die Bodenschätze für die Amerikaner größere Bedeutung. An erster Stelle steht die Phosphatgewinnung, Eisen und Manganerz, Blei, Zink und Antimon folgen.

**Vor Standleys Abberufung aus Moskau**

ost. Stockholm, 24. August. Der US-Verbotsminister in Moskau, Admiral Standley, soll von seinem Posten abberufen werden. Diese Meldung kommt von einem „antifachen Sender“ in Washington. Zudem ist er in Washington noch nicht amtlich beauftragt worden. Im übrigen ist man bestrebt, die Annahme zu vermeiden, daß die Abberufung Standleys in unmittelbarem Zusammenhang mit der Abberufung Stimson's steht. Das alles ist jedoch nur Vermutungen, der klaren Bild der angloamerikanischen Öffentlichkeit für das verdeckte Spiel hinter den Kulissen zu trüben. Eine ist jedenfalls sicher: Die Möglichkeit einer Abberufung Standleys von Moskauer Vorherrschaften ist schon vor langen Wochen erörtert worden, aber nicht etwa weil eine neue Situation in den Beziehungen zu der Sowjetunion und den USA eingetreten wäre, sondern weil man Standley genau so wie seinen Vorgänger für einen Verleger in Moskau hält.

**Bersärfste Warmbereitschaft in London**

hw. Stockholm, 24. August. Nach englischen Berichten überwiegen in der Nacht zum Dienstag über England deutsche Luftstreitkräfte. Am Dienstag, heißt es, hätten deutsche Flugzeuge englische „kontinentale“ Städte am Kanal beschossen. London befindet sich in verstärkter Warmbereitschaft, und der gesamte Nachrichtenbereich bereitet erneut auf die Möglichkeit verstärkter Gegenaktionen vor.

**Silfzweizer „Thor“ in Japan**

ab Tokio, 24. August. Die enge militärische Zusammenarbeit Deutschlands und Japans findet im Kampf auf dem Meere ihren durch die große räumliche Entfernung bedingten sichtbarsten Ausdruck. Japans Schiffe bestimmen die allierte Flotte auf dem Schmalen des Pazifik, während deutsche Kriegsschiffe und Silfzweizer Meereen besetzen. Das jüngste Beispiel für diese Zusammenarbeit bietet der deutsche Silfzweizer „Thor“. Er lief nach einem längeren, erlaubten Unternehmern unter dem Kommando des Silfzweizertrügers Kapitän zur See Günther Günzler, in einem japanischen Hafen ein und wurde dort in lauerndster Höflichkeit empfangen.

## Der volle Abwehrrfolg über Berlin

### Die unorganisierte Luftverteidigung hängte dem Gegner schwere Verluste zu

berlin, 24. August. Die Reichshauptstadt hat in der Nacht zum Dienstag einen Vorgehens von den fünf angestrichelten Großangriffen aus der Luft bekommen. In mehreren Wellen flohen harte feindliche Bombenverbände, von Westen kommend, in den Zeitraum über Großberlin ein und griffen die Stadt mit zahlreichen Spreng- und Brandbomben an. Die Schutz- und Beobachtungsstellen, die dadurch in den Wohnvierteln angegriffen wurden, sind erheblich. Außerdem hatte die Bevölkerung Verluste an Toden und Verletzten. Es besteht kein Zweifel darüber, daß der Gegner diesmal im Gegensatz zu den Zerstörungen der letzten Wochen mit voller Macht gegen die Reichshauptstadt zuzuliegen beabsichtigte. Nach den bisherigen Beobachtungen hat der Angriff vom Dienstag jedenfalls den bisher schwersten Angriff vom 1. März noch an Schärfe überboten.

Aber die englisch-amerikanischen Angreifer haben sehr schnell ihre Antwort erhalten. Es gab keinen Moment, in dem die Luftverteidigung nicht im vollen Maße im Einsatz gewesen wäre. Die in der letzten Zeit bedeutend erweitert worden waren, und wurden durch Staff- und Nachtjäger schon vor Beginn des eigentlichen Angriffs hart durcheinander gebracht. Besonders die Nachtjagdwaffe war mit einem

harten Einsatz zur Stelle und konnte zusammen mit der Bodenabwehr dem in mehrmaligen Wellen gegen das innere Stadtgebiet vorrückenden Gegner erhebliche Verluste zufügen. Bisher sind nicht weniger als 60 mehrmotorige Bomber als vernichtet gemeldet. Jedoch besteht die Möglichkeit, daß diese Zahl sich erhöht, weil noch eine Reihe von Abschussmeldungen vorliegt, bei denen das Verbleibensverfahren noch nicht zum Abschluß gebracht werden konnte. Die Dinge liegen hier ähnlich wie bei dem am vergangenen Mittwoch stattgefundenen Angriff auf ländliche Städte, wo sich die Zahl der vernichteten Feindflugzeuge nachträglich noch fast verdoppelte.

Wenn der Gegner also gealaut hatte, mit diesem ersten malterten Angriff gegen die Reichshauptstadt verhältnismäßig leichtes Spiel zu haben, so ist er einer härteren Zählung erliegen. Er hat die Zerstörung und öffentlichen Gebäuden ohne jede militärische Bedeutung mit einem Prozentaus von Berlin beahnt, der weit über das in England getätigt als normal bezeichnete Ausmaß von 10 p. h. hinausgeht. Auf der anderen Seite hatte die Berliner Bevölkerung (Fortsetzung auf Seite 2)

## Reichsführer // Himmler Reichsminister des Innern

### Dr. Frick Reichsprotector — Reichsarbeitsführer Hierl Reichsminister

ndb. Berlin, 25. August. Der Führer hat den Reichsprotector in Böhmen und Mähren, Konstantin Freiherr von Neurath, auf seinen Antrag vor diesem Amt entbunden. Zum Reichsprotector in Böhmen und Mähren hat der Führer den Reichsminister des Innern Dr. Wilhelm Frick ernannt und ihn von den Reuten des Reichs- und Präfekturalministers des Innern sowie des Generalbevollmächtigten für die Reichsverwaltung entbunden. Freiherr von Neurath und Dr. Frick bleiben weiterhin Reichsminister. Den leitenden Staatssekretär im Reichsministerium des Innern Hans Pflünder hat der Führer auf seinen Antrag in den Ruhestand versetzt.

Der Reichsarbeitsführer Dr. Frick ist dem Geschäftsbereich des Reichsministers des Innern aus. Der Reichsarbeitsführer unter-

hebt als Chef einer obersten Reichsbehörde den Führer unmittelbar. Dem Reichsarbeitsführer Konstantin Hierl hat der Führer Titel, Rang und Befugnisse eines Reichsministers verliehen.

Die Ernennung des neuen Reichsprotectors hat zur Folge, daß der dem // Obergruppenführer und Generaloberst der Polizei Daluge erteilt Auftrag, die Geschäfte des Reichsprotectors vertretungsweise zu führen, beendet ist.

Der Staatssekretär beim Reichsprotector in Böhmen und Mähren Karl Dermann front hat der Führer zum Staatsminister ernannt und ihm im Range des Reichsministers gleichgestellt.

Der Führer hat den Reichsminister Freiherr von Neurath und Dr. Frick, dem // Obergruppenführer und Generaloberst der Polizei Daluge sowie dem Staatssekretär Pflünder in besonderen Hand schreiben Befehl für die dem deutschen Volk geleisteten großen Dienste ausgeprochen.



## Offfront zur Befiegung Deutschlands ungenügend

### Londons Entschuldigun: Zu große technij Schwierigkeiten für eine weitere Front

hw. Stockholm, 24. August. In London ist, wie schwedische Meldungen mit aller Schärfe hervorheben, die Forderung nach Errichtung einer weiteren Front härker denn je. Als Grund für dieses mit den sowjetischen Wünschen übereinstimmende Verlangen kommt in englischen und sowjetischen Verhandlungen fast die Einsicht zum Ausdruck, daß die Sowjets Deutschlands zuwege bringen könnten. Dieser Gesichtspunkt steht hinter allen noch so geräuschvoll vorgebrachten englischen und sowjetischen Problematiken auch am Tage nach der deutschfeindlich bekanntgegebenen Märschung über Moskau.

Die „Brand“ muß geteilt, das es unmöglich ist, einen vereinigten Schlag allein von Osten her gegen Deutschland zu führen. Gleichwohl weiß sie unumkehrlich die wichtigste strategische Lage der britischen Insel überwinden, die man unter allen Umständen ausnutzen müsse. Nur aus dieser Perspektive erklärt sich das Trägen in Stalin, seine Unzufriedenheit mit der bisherigen

haltung der Alliierten und seine Abneigung, sich erinneren mit verächtlich Verbundenheit gegen Europa oder einer einseitigen Verlagerung der Angriffsoperationen nach dem Pazifik abzugeben. Für die Alliierten drängt aber die Zeit gerade im Pazifik so sehr, daß sie dort noch weniger als in Europa weitere Monate verlieren zu können glauben.

Der Biddel Hart erklärt in der „Daily Mail“, daß die Verögerung einer „zweiten Front“ nicht ein mangelndem Wunsch oder Willen liege, die praktische Lösung dieser Aufgabe hängt aber von den notwendigen Kräften und Möglichkeiten ab. Für moderne Landungsunternehmen braucht man eine umfassende technische Ausrüstung und große Vorbereitungen. Wenn aber bestimmte Möglichkeiten nicht vorhanden sind, vorbereitet werden können, kann es unmöglich gelingen. Das sind die Lehren, die England und die USA offensichtlich aus dem verlustreichen, verlangsamten und nicht planmäßig ablaufenden Sialtunternnehmen gezogen haben.

## Landeseigene Verbände

### Von Oberstleutnant a. D. Benary

Die Berichte des Oberkommandos der Wehrmacht der letzten Wochen haben den operativen Einsatz der landeseigenen Verbände bei der Bandenkämpfung im Hinterland der Ostfront des letzten anerkennend hervorzuheben. Bilder im illustrierten Teil der Tageszeitung und den illustrierten Zeitschriften haben die deutsche Öffentlichkeit in ihren vertraut gemacht.

Die landeseigenen Verbände setzen sich zusammen aus Angehörigen verschiedenartiger Völker und Stämme, die während der letzten fünf-undzwanzig Jahre die Kräfte des Bolschewismus über sich geföhlt haben. Vergelich hatten sich wackere Männer aus ihren Reihen gegen sie aufgebäumt. Sie hatten es bitter zu bereuen und, wenn nicht gar ein Genickschuß ihrem Dasein ein Ende setzte, Hab und Gut, Haus und Hof verloren, waren in einem Arbeitslager im hohen Norden oder Fernen Osten, im besten Falle in einem Kolchos oder einer Stachanowfabrik geendet.

Erst als der Führer des deutschen Volkes den Kampf gegen den Weltfeind Bolschewismus aufnahm, als seine und die mit ihm verbundenen Regimenter die Grenzen der Sowjetunion überschritten, begann Morgenrot ihren Zukunftsstimmeln aufzuheben, begann allmählich in den von Bolschewismus geknechteten Völkern die Überzeugung Bahn zu brechen, daß der deutsche Soldat, dessen wohlwollende, hilfsbereite Haltung gegenüber allem was nicht bolschewistisch vernechtet war, sie Tag für Tag am eigenen Leibe beobachten konnten, auch für ihre Freiheit kämpfte.

Da war es nur ein kleiner Schritt weiter, ihn in seinem Kampf ideell und materiell mit der Arbeitskraft der Hände und mit der Waffe in der Faust zu unterstützen. Im Kleinen hob es an. Freiwillige aus der Bevölkerung stellten sich in den Dienst der Kampfen oder der Versorgungsgruppen. Kriegsgefangene verdoppelten aus eigenen Stücken ihren Einsatz. Als Köche, als Trostfahrer, als Pferdepfeger, als Krankenwärter machten sie sich nützlich. Sie begleiteten die Truppe auf dem Vormarsch des Sommers und des Herbstes 1941/42, sie hielten sie bei uns in den Wintermonaten des Winters 1941/42. „Dobrowolez“, die Freiwilligen, nannten sie sich gern. Allmählich übernahmen sie auch Funktionen in Organisationen, die den aktiven Einsatz gegen ihre bisherigen Unterdrücker auf ihre Fahnen geschrieben hatten: Legionen, Schwadronen, Abteilungen von geringerer und größerer Stärke.

Die Bewegung zog weitere Kreise, als im Sommer 1942 die deutsche Front in Gebiete einrückte, in denen Völkernationen wohnten die, wie früher schon das zaristische, erst recht jetzt das bolschewistische Joch zahnkränkelnd getragen und nur auf eine Gelegenheit gewartet hatten, es abzuwerfen: Die Kosaken am unteren Don, am Kuban, am Terek, die Tataren auf der Krim und an der Wolga, die Kaukasusvölker und die Bergstämme Asienberichts. Die deutsche Heeresleitung forderte diese Bestrebungen. Sie stellte den landeseigenen Verbänden die nötigen Führer, Waffen und Kampferäte, sie kleidete sie ein und gab ihnen artige Abzeichen und Wappenschilder, sie bildete sie neuzeitlich aus aber bei ihrer Schulung Rücksicht auf ihre kämpferische Eigenart. Wußte sie doch, daß sie es überwiegend mit Männern zu tun hatte, denen von den Vätern her soldatisches Erbgut überkommen war, die als Naturkinder über einen gesunden kämpferischen Instinkt verfügten, die z. B. in der Geländeaussnutzung, in der Wetterhärte, in der Schießfertigkeit und im Angriffsgest der deutschen Kameraden gleichkamen. Ebenso nahm sie in der Unterbringung, in der Verpflegung, in der Gestaltung ihrer Freizeit, in der Ausübung ihrer religiösen Pflichten Rücksicht auf ihre Lebensgeflogenheiten und ihr Brautraum. Durch Heranbildung zahlreicher Dolmetscher sorgte sie für eine reibungslose Verständigung zwischen Schern und Lehrern, Vorgesetzten und Untergebenen. Auf Föhrungen durch deutsche Kulturstätten und Wirtschaftsbetriebe, in weltanschaulichen Vorträgen und Unterweisungen machte sie diese Männer mit dem deutschen Wesen vertraut, ließ sie ihren Unterschied zwischen deutschem und bolschewistischem Wesen klar vor Augen treten.

So bildeten sich alsbald feste Verbände, die wohlgeübt zum Kampfeinsatz schienen. Vor allem im Bandenkrieg, beim Durchkämmen der weiten Sumpfwälder des Mittelalters haben sie sich voll bewährt. Aber auch in den Kämpfen an der Front haben sie ihren Mann gestanden. Ja, einige von ihnen haben in Stalingrad — vereint mit den deutschen, rumänischen und kroatischen Regimenter und Batalionen — das höchste Opfer ihrer Einsatzbereitschaft gebracht.

Die freiwilligen Verbände sind landsmannschaftlich in geschlossenen Einheiten zusammengefaßt: die Ukrainer, die Kosaken, die Krim- und die Wolgataren, die Georgier, die Asienberichts, die Armerier, die Nordkaukasier. Dazu kommen in steigendem Maße die Russen selber. Ständig wächst die Zahl der Ueberläufer, die sich



# Die Sonde

25. August

## José de San Martín

Buenos Aires, im August

Festlich hat Argentinien den 93. Todestag eines seiner berühmtesten Söhne, des Generals José de San Martín, begangen. San Martín wurde im Jahre 1778 in Argentinien geboren, siedelte mit acht Jahren mit seinen Eltern nach Spanien über und trat später in das spanische Heer ein. Er kämpfte in Nordafrika gegen die französischen Eindringlinge im Jahre 1808. 1812 kehrte er, 34jährig, als Oberstleutnant der Kavallerie nach Argentinien zurück und wurde mit der Gründung eines eigenen Regiments beauftragt. Noch heute stellt dieses Traditionsregiment der argentinischen Befreiungskriege die Präsidialschwache und Eskorte.

Bereits ein Jahr nach seinem Eintreffen in Argentinien übertrug die Regierung dem inzwischen zum General beförderung San Martín die Oberbefehl über das argentinische Nordheer, welches unter dem argentinischen General Belgrano mit schlechtem Erfolg gegen die aus Peru und Bolivien vorstürmenden Spanier gekämpft hatte. Gleichzeitig hatte sich Chile jedoch unabhängig gemacht. Noch während San Martín das ihm anvertraute Heer reorganisierte, fiel Chile wieder in die Hände der Spanier, so daß sich San Martín in der schwierigen Lage befand, sich sowohl in nördlicher als auch in östlicher Richtung zur Wehr setzen zu müssen. Fieberhaft wurde an der Ausrüstung des kleinen argentinischen Heeres gearbeitet, und es spricht für die Feldherrenqualitäten San Martins, daß er jegliche Defensivne ablehnte und den kühnen Plan fasste, die Anden zu übersteigen und die Spanier in dem eigenen Gebiet zu schlagen. Die für damalige Zeiten unerhörte Kühnheit gelang. Nach vierwöchigen Strapazen traf sich das Heer der argentinischen Patrioten in der Gegend von Chacabuco, wo sie die Spanier mit einem entscheidenden Wagnis Tage später zof San Martín in Santiago de Chile ein, wo er die Proklamierung zum Staatschef ablehnte. An seiner Stelle wurde General O'Higgins gewählt. Ein ganzes Jahr noch dauerten die wechselvollen Kämpfe zwischen spanischen Vorkämpfern und argentinischen Streitkräften, bis die Schlacht bei Maipú am 5. April 1818 dem spanischen Widerstand endgültig ein Ende machte.

San Martín stand nach Beendigung des Chilefeldzuges an dem Scheitern der Südamerikas solange nicht frei sein könne, solange Peru sich noch in den Händen der Spanier befand. Innerpolitische Auseinandersetzungen zwischen den Mitgliedern der argentinischen Regierung verzögerten jedoch die Ausführung seiner Pläne. Erst zwei Jahre später, am 20. August 1820, gelang es San Martín, mit seinem Heer an Bord einer von der argentinischen Regierung ausgetesteten Flotte zu gehen, um in den ersten September den Versuch zu machen, sich von peruanischem Gebiet zu landen, nach glücklichen Kämpfen im Süden Peru schiffte sich San Martín wieder auf seiner Flotte ein, um die peruanische Hauptstadt Lima am 10. Juli 1821 zu besetzen und die peruanische Unabhängigkeit zu proklamieren. Zwischenen war vom Norden der venezolanische General Bolívar aufgebrochen, um Ecuador zu befreien. San Martín stellte ihm unter der Führung des Generals Sucre ein kleines Heer, vom Süden her verbindend, zur Verfügung. Die Spanier wurden nach mehreren Kämpfen vernichtend geschlagen und die ekwadorianische Unabhängigkeit am 24. Mai 1822 erklärt.

Innerpolitische Anfeindungen zwangen San Martín, freiwillig ins Exil zu gehen. Er starb in beschiedenen Verhältnissen 1850 in Bordeaux. Viele Jahrzehnte später erst hat sich

Argentinien wieder dieses größten Feldherrn seiner Geschichte erinnert. Seine sterbliche Überreste wurden in die Kathedrale von Buenos Aires übergeführt und alljährlich finden große Erinnerungsfeiern statt.

Auf Anordnung der Regierung des Generals Ramirez trugen die diesjährigen Feierlichkeiten ein ganz besonderes Gepräge dadurch, daß das ganze Land am Tage der Wiederkehr des Todes San Martins eine Minute Schweigen beobachtete. Durch die girlandengeschmückten Straßen von Buenos Aires aber zogen in Scharen, hoch zu Ross, in malerischen Trachten die Söhne der argentinischen Pampa, die Gauchos, die Nachfahren jener argentinischen Generation, die unter San Martín für die Freiheit Argentiniens und Peru gekämpft hatte. H. D.

## Der Urlaubsschein

Wie manche Wörter, vor fünf Jahren noch belanglos und ohne Bezug ausgesprochen und geschrieben, durch bestimmte Umstände zu ganz fest bezogenen Begriffen werden, zeigt am deutlichsten das Wort „Urlaubsschein“. Wer vom Urlaubsschein spricht oder schreibt, meint den bereits in Liedern, Gedichten und Geschichten, ja sogar im Film „verewigten“ und von allen Soldaten so ersehnten weißen Schein mit dem grünen Querschnitt des Urlaubsscheins.

Was aber birgt der Urlaubsschein nicht alles in sich! Er ist der Schlüssel zur Heimat und führt den Landsler geradezu an sein Ziel, denn es steht auf dem Urlaubsschein genau geschrieben, wohin und worüber die Reise geht. So lernen die Soldaten auf ihrem Weg in den Urlaub Gegenden und Städte kennen, die sie normalerweise nie gesehen hätten. Täglich kommen zum Beispiel Tausende von besapften, glückstrahlenden Landslern in Berlin an, die niemals vorher Berlin, Asphalt betreten haben. Darunter mögen Landsler sein, die aus Magdeburg, aus Halle, aus Leipzig stammen und wohl Charakow, Oslo, Bordeaux und Athen wie ihre Westentasche kennen, aber die der Weg in ihrem Leben trotz der Nachbarschaft noch niemals in die Reichshauptstadt geführt hat. Da die Reichshauptstadt tatsächlich eine „Drehscheibe der Urlaubsscheine“ ist, kann man eine bekannte Werbungsparole in die Formel ändern: Jeder Urlaubser einmal in Berlin!

Aber nicht nur das Kennenlernen der Reichshauptstadt bringt der Urlaubsschein mit sich, er bietet mehr: wenn die Soldaten nach tagelanger Bahnfahrt mitten in der Nacht mit ihrem Gepäck schlaftrunken aus den Abteilen der SF-Züge in den Bahnhöfen eines Berliner Fernbahnhofs treten, dann tauchen schon freundliche Rotkreuzwestern auf, die dem Anknüpfen bedeuten, daß da und da ein Kino extra für die auf ihre Anschlüsse wartenden Urlaubser spielen und ein Kabarett auf die Bühne bringt. Inwieweit, nicht mitternachts nach zwölf Da wird der Urlaubsschein zur Kinoleinwandkarte und zur Freikarte für vorzügliches Kabarett, gleichzeitig aber noch zum „Bezugschein“ für einen großen oder kleinen Alkohol, der mithilfe, Stimmung hervorzubringen.

In Berlin wie auch in manchen anderen Städten des Reiches besteht für stadtreisende Soldaten, die auf ihrer Fahrt vom oder zum Urlaub hier durchkommen und einen mehrstündigen Aufenthalt haben, die Möglichkeit einer Besichtigung unter sachkundiger Führung. Hier vertritt der Urlaubsschein die Eine-Mark-Gebühr, die man früher dem Stadtverkehrsam zahlte. Am Urlaubsort angekommen, werden dem Urlaubser auf Grund seines Urlaubsscheins die Lebensmittelmarken ausgehändigt. Ein gewichtiger Stempel bestätigt dies. Aber nun ruht der Urlaubsschein nicht achtlos während der schönen Urlaubswochen in des Soldaten Brieftasche, oftmals wird der wertvolle Schein noch vorgezogen und erweist sich als eine Art Zaubersab.

Darum hat der Soldat recht, wenn er seinen Urlaubsschein preist. Nach der Hölle des Krieges an der Front soll ihm gezeigt werden, daß der Urlaubsschein nicht nur ein Zettel ist, der an dieser Himmelsstiege steht, ist der Urlaubsschein. —

## Luxemburger Mosaik

Eindrücke einer Fahrt durch die malerische Stadt und ihre Umgebung

Von Helga Huth

Eine Burg aus der Spielzeugwelt, die das ist der erste Eindruck, den der Vandalenstremde von der Stadt Luxemburg bekommt, nachdem er durch die lieblichen Weinberge der Mosel und das hügelige, malerische Luxemburger Vorland sich der Stadt genähert hat. Und wenn man auch bei näherer Betrachtung feststellen muß, daß nicht ein sinnloses Schmückwerk, mehrfache Burg das Doppelwerk ist, sondern daß hier vielmehr eine hübschere Stadt mit Schieferdächern und Architrümpfen ihr krauses Geäder ausbreitet, so bleibt doch der Eindruck bestehen, der sich durch die Zufahren des Luxemburg in früherer Zeit eine von der Natur ansehnlich begünstigte Stellung darstellt haben muß. Jedem, der sich durch die ehemaligen Festungsmauern der Altstadt in die im Tal gelegenen Parkhöfe und Grünanlagen aus. Diese Bepflanzungen gaben allen Festungsbaumeistern vergangener Jahrhunderte willkommenes Gelegenheit, ihre Sinne spielen zu lassen. Dazu gehörten auch die 20 Kilometer Belvedere, die sich unter der Stadt entfalteten, und die heute wieder einem kriegerischen Zweck dienen: sie sind die festeren Umlaufstufen der Luxemburger.



Die schöne Luxemburger Altstadt mit ihren ehemaligen Befestigungswerken

Aber nicht alles, was nach trübiger Burg aussieht, stellt eine echte Erinnerung an vergangene Zeiten dar. So steht a. B. an der gleichen Stelle, auf der einst die Fingelberg gefanden haben soll eine Winterrunde, eine fünfzig Meter hochgehende, die der Reichshauptstadt verbindung Luxemburger Ministerpräsident sich dieses Bauwerk mit anderen künstlichen Erinnerungen an Luxemburgs Wehrhaftigkeit im vorigen Jahrhundert aufzuführen. So trüblich die herbe Sprache des weissen Einflusses auf dieses deutsche Gebiet. Wenn man sich vor Augen stellt, daß auf Grund politischer Einflüsse viel französisches und englisches Kapital durch allerlei unterirdische Kanäle in das kleine Land floß, so wird man es erklärlich. Besonders lebhaft werden diese Erinnerungen

gen, wenn man den Prachtbau des berühmtesten Zenders Luxemburg sieht. Ein moderner Palast mit eleganten Dekorationen raumte wurde kurz vor Kriegsbeginn mit englischem Kapital auf die Seine gestellt. Hier sollte das berühmte „Radio Luxemburg“ seine deutschberühmte Tätigkeit fortsetzen — aber eben noch der Betrieb im neuen Saal aufgenommen werden konnte, war die deutsche Besatzung eingedrungen und zitierte sich im Zender häufig ein.

Der Boden, auf dem dieses Gebäude steht, hat im übrigen eine interessante Vergangenheit anzuführen. Hier befindet sich einmal ein Gartenhof, das neben einer Waldreibe mit dem Hauptmann von Lepied als Attraktion aufwartete, der nach jeder Entlassung



Min. - Objekt

aus dem deutschen Gefängnis hier sein fimmerliches Leben mit dem Verfall von Postkarten aus seiner „Glanzzeit“ finanzierte. Auch eine Haushaltungsinne stand schon einmal auf diesem Platz, und später wieder ein stehiger Hof, der in dem nur ein einiger Wald stattfand. Ueberdies wurde das alles von einem Wehrturm der Befestigung, der aus heute noch sein vierstöckiges Turlein neben dem Glasturm des Zenders führt.

Überhaupt der schönen Stadt Luxemburg ist die malerische Umgebung mit ihren Kleinstädten und Dörfern. In weisse Felder eingebettet, zwischen waldigen Höhenzügen erstreckt sie sich dahin. An einem ihrer schönsten Plätze auf tiefer Höhe mitten zwischen rauchenden Tannen, wurde kürzlich ein Marineerholungsheim eingeweiht.

Überall, wo man in weisser Richtung die Stadt Luxemburg verläßt, trennen nur wenige Stunden Fahrt von der Hochburg nach Belgen und Frankreich. Es ist nur zu verständlich, daß hier zwar eine politische, aber keine Völkergrenze gezogen werden konnte. Und es geht darum, daß das deutsche Volk durch eine unverständliche Grenze vom Reich abgetrennt war, wieder in seinen Kulturkreis einbezogen wird und neuen Auftrieb erhält. Diese Bemühungen werden durch den Anflug in schöner Weise bestätigt, der die kulturellen deutschen Bevölkerung bei der etwa 30000 Volksdeutschen dieses Gebietes finden.

Es ist nicht zu lassen, daß schließlich zur leuchtenden Flamme werden kann. Eine sozialistische Zeitung von beachtlichem Format! Um ihn herum gruppieren sich die frohen und vertriebenen Menschen, die in Erde und Schwärze Abmahlung des Gefechtes bringen. Alle wollen es einmal mit Vergnügen die reisende Solidarität Maria Sings als Angehörige, die laute Verpöhltheit und harte Tränen weise, mit der Karin Gevert die Beatrice analysierte, im Schwaben, aber doch ganz selber sagt Karl Jellinek, den dimmlich-guten und treuen Fortschritt Karl Reinhold, den feinebildlichen Liebhaber Kurt Wegel, den dummdreisten Dieter Nicole Paul Kapitäl und die realistische Wilhelmstr. Emma, die Gestrach Bergmann herbeif darstellte. — Man freute sich an einem schönen Abend über ein schönes Bild in einer kleinen Wohnung.

Robert Glass

## Ein Revolutionär der Tat

Handlung des Bild-Films „Der unendliche Weg“

Das Revolutionäre ist unbeding und störrisch. Es zwingt seinen Trägern die im eigenen Geiste auf und stellt sie für die Gemeinwohl überhalb ihrer Umwelt. Der echte Revolutionär ist ein Mann, der auf alles verzichtet, was nicht in direktem Zusammenhang mit seinem Ziel stehen kann. Sein Leben ist hart, voller Enttäuschungen und ohne Ruhm.

Der Revolutionär hat bei deshalb in der sogenannten öffentlichen Meinung vergangener Jahrhunderte weilen in Mitleid getrieben, weil er verneinend wurde mit den Augen einer überhöflichen Idee, die ihre egoistischen Ziele im Einklang mit dem „Geist der Zeit“ zu bringen suchten. In der revolutionäre Welt, der immer ein einziger sein wird, im Augenblick, wo er sich als solcher erwies, der höchsten Meinung der Nation würdig. Ein Film, der den ganzen Stoff eines solchen Revolutionär zeigt, das eine direkte Wirkung auf jeden einzelnen sein wird, im Augenblick, wo er sich als solcher erwies, der höchsten Meinung der Nation würdig. Ein Film, der den ganzen Stoff eines solchen Revolutionär zeigt, das eine direkte Wirkung auf jeden einzelnen sein wird, im Augenblick, wo er sich als solcher erwies, der höchsten Meinung der Nation würdig. Ein Film, der den ganzen Stoff eines solchen Revolutionär zeigt, das eine direkte Wirkung auf jeden einzelnen sein wird, im Augenblick, wo er sich als solcher erwies, der höchsten Meinung der Nation würdig.

## Klavierstunde bei Professor Elly Ney

Kunst, von Könnern bewandt - Aus der Hohen Schule für Europas Söllisten

Es ist ein eigenes Studium, das durch die Gänge der Hochschule für Kunst, des Musiktheaters in Solmsburg, nach dem Gange und dem Hohen Schule für Europas Söllisten, die von Frau Professor Elly Ney betreut wird.

Junge Künstler sind hier Schüler einer Meisterin, die nicht nur junge Menschen um sich führt, sondern auf der Kontinuität, auf dem Verständnis, auf dem Verständnis, in Begreifen und Schönen zu Hause ist.

Frau Prof. Ney erklärt, daß ihr dies nur möglich sei, weil die Kunst für sie mehr als ein Beruf ist. Sie betrachtet es als ihre ständige Aufgabe, die Menschen für die Kunst zu begeistern, die aus der Kunst fließen, aufnahmefähig zu machen, sie für die Werte zu begeistern. Es geht, die den Menschen das Empfinden für das Große und Große wachzurufen und sie unterrichten zu lehren, was wesentlich und was unwesentlich in der Kunst ist.

Dieses Empfinden zu wecken und das Empfinden zu pflegen, muß bereits beim Kinde beginnen. Jedes Kind hat Anlagen zur Genialität. Vielfach werden diese Anlagen jedoch durch falsche Erziehung verdrängt. Es muß deshalb darüber gewandt werden, daß nur das, was persönlich ist, in den Menschen dringen kann. Für den verantwortlichen Musiklehrer bleibt es wichtig, junge Menschen zu finden, die begabt und in jeder Weise auszubilden sind. Wenn sie vom Herzen her die Klänge empfinden und sich der Begabung hinübergibt organisch ohne manuelle Demonstration vollzieht, dann ist die Vorbereitung bereits da, die Gedanken unserer Meister aufzuführen und in ihrem Geiste wiederzuleben. Allzuoft wird allerdings durch Überdrücklichkeit, durch Mangel an Ehrfurcht und

Einfühlungsvermögen die empfindsame Seele des Kindes verletzt.

Die verantwortliche Musiklehrer begibt Begabungen und begreift, daß in jedem Schüler ein bestimmter Charakter und eine besondere Veranlagung liegt, und daß sich daraus ein Weg öffnet, der zwar nicht immer offen vor Augen liegt, aber vollständig zu erreichen und erweist sich als eine Art Zaubersab.

Beständige Pflege des Empfindens in der Kindheit wirkt wie eine Schulung für das ganze Leben. — Wenn in der Kunst eine Begabung nicht ausreicht, um letzte Kräfte und Fähigkeiten zu entwickeln, so lagte Frau Professor Ney, dann mit ein wenigem Wort getroffen werden. Nicht persönliche Mängel, die Verpflichtung gegenüber der Kunst ist auszufüllen. Der Unberufene kann durch eine gute Lehrmethode, durch Fleiß und Intelligenz Leistungen erzielen.

## HEIMISCHES KULTURLEBEN

### Ein Fingerhut voll Sabel ...

„Der Appellplatz“ von Goldoni-Schwarz

Der altberühmte Burghof (Stadtheater) hatte aber vom frühen Besuche anregender Zuschauer, die sich an der besten und rechten Charakterform. „Der Appellplatz“ des alten Theaterprezidenten und Musiktheaters Carlo Goldoni-Schwarz. Es ist heute erkrankt, wie ein ganzes, ausgemergeltes Theaterstück mit einem „Fingerhut voll Sabel“ — wie es der Bearbeiter Friedrich Schwarz ausdruckt — auskommen kann. Und das ist es! Die Handlung dieses Stücks ist gleich mit, jedoch hat der Dichter aus diesem Zweck ein Viel von Hölzer, Charakteren und damit auch Menschen geschaffen, die nicht mehr erkennen werden können. Das ist die Idee, wenn sie auch rein äußerlich sehr schön und in so einem Theaterleben und wirklich sein erfüllt, daß man mit Begierde dem Ablauf der „Sondung“ folgt und schließlich ganz im

Wann von Charakterbildern liegt, die meisterhaft sind. Es ist ein herrliches Friedrich Schwarz, daß er die Goldonischen Menschen so sprechen läßt, wie es in einer richtigen comedia dell'arte sein muß: frisch, leb, ungekünstelt und offen vor der Seele! — So entwickelt sich ein Spiel und ein Stück vom „Appellplatz“, dessen Veranlassung sich auf Charakteren eines Reichs hinbezieht, so er eine dichterische, literarische Dichtung endgültig fand.

Es ist sehr erfreulich, daß im Burghof (Stadtheater) diese Neufassung nunmehr gezeigt wurde. Der Spielleiter wurde verstanden — schließlich, die Menschen in die comedia dell'arte zu bringen und so schließlich sozialistische Bemühungen, um erland jene Charakterform, die uns wegen ihres menschlichen Juges zu lieb ist. Wenn Damann in der Theorie auf dem Theater, die Charaktere, der die Menschen so lieb, wie er sie leben will, alle jene charakterigen Jüge, die sein Charakterbild ausmachen, um aber doch hinter ihnen einen schiefen Menschentum auf









# MITTELDEUTSCHE NATIONAL-ZEITUNG

EINZELPREIS 10 PF. 14. JAHRG. NR. 234

HALLE (SAALE)

MITTWOCH, DEN 25. AUGUST 1943

Die Karte des Tages



Zeichnung: Wans

**Anspruch der USA auf Marokko als Protektorat**  
Das Interesse der Amerikaner an Marokko hat wirtschaftliche und militärische Gründe. Am Eingang des Mittelmeeres kann dieses ehemalige französische Besitztum eine Schlüsselrolle ausüben...

## Der volle Abwehrerfolg über Berlin

Die unorganisierte Luftverteidigung fügte dem Gegner schwere Verluste zu

ri Berlin, 24. August. Die Reichshauptstadt hat in der Nacht zum Dienstag einen Vorschmack von den längst angekündigten Großangriffen aus der Luft bekommen. In mehreren Wellen flogen starke feindliche Bomberverbände, von Westen kommend, in den Luftraum über Großberlin ein und griffen die Stadt mit zahlreichen Spreng- und Brandbomben an...

starken Einsatz zur Stelle und konnte zusammen mit der Bodabwehr dem in mehrmaligen Wellen gegen das innere Stadtgebiet vorrückenden Gegner erhebliche Verluste zufügen. Bisher sind nicht weniger als 90 mehrmotorige Bomber als vertrieben gemeldet. Jedoch behält die Möglichkeit, daß diese Zahl sich erhöht, weil noch eine Reihe von Höhenbomben vorliegt, bei denen das Betätigungsvorzeichen noch nicht zum Abflug befreit werden konnte...

Wenn der Gegner also geglaubt hatte, mit diesem ersten massierten Angriff gegen die Reichshauptstadt, verhältnismäßig leichtes Spiel zu haben, so ist er einer schweren Täuschung erlegen. Er hat die Vernichtung oder Zerschlagung von friedlichen Wohnhäusern und öffentlichen Gebäuden ohne jede militärische Bedeutung mit einem Verlust von Verlusten bezahlt, bei weitem über das in England gelegentlich als normal bezeichnete Ausmaß von 10 v. D. hinausgeht. Auf der anderen Seite hätte die Berliner Bevölkerung (Fortsetzung auf Seite 2)

## Landeseigene Verbände

Von Oberstleutnant a. D. Benary

Die Berichte des Oberkommandos der Wehrmacht der letzten Wochen haben den opfermutigen Einsatz der landeseigenen Verbände bei der Bandenkämpfung im Hinterland der Ostfront des äfteren anerkennend hervorgehoben. Bilder im illustrierten Teil der Tageszeitungen und den illustrierten Zeitschriften haben die deutsche Öffentlichkeit mit ihnen vertraut gemacht.

Die Landeseigenen Verbände setzen sich zusammen aus Angehörigen verschiedenartiger Völker und Stämme, die während der letzten fünfundzwanzig Jahre die Kräfte des Bolschewismus über sich gelächelt haben. Vergeblich hatten sich wackere Männer aus ihren Reihen gegen sie aufgebäumt. Sie hatten es bitter zu bereuen und, wenn nicht gar ein Genickschuß ihrem Dasein ein Ende setzte, Hab und Gut, Haus und Hof verloren, waren in einem Arbeitslager im hohen Norden oder Fernen Osten, im besten Falle in einem Kolchos oder einer Stachanowfabrik geendet.

Erst als der Führer des deutschen Volkes den Kampf gegen den Weltfeind Bolschewismus aufnahm, als seine und die mit ihm verbündeten Regimenter die Grenzen der Sowjetunion überschritten, begann Morgenrot ihren Zukunftsstimmeln aufzuhellen, begann allmählich in den vom Bolschewismus geknechteten Völkern die Ueberzeugung Bahn zu brechen, daß der deutsche Soldat, dessen wohlwollende, hilfsbereite Haltung gegenüber allem, was nicht bolschewistisch versucht war, sie Tag für Tag am eigenen Leibe beobachten konnten, auch für ihre Freiheit kämpfte.

Da war es nur ein kleiner Schritt weiter, ihn in seinem Kampf ideell und materiell — mit der Arbeitskraft der Hände und mit der Waffe in der Faust zu unterstützen. Im Kleinen hob es an. Freiwillige aus der Bevölkerung stellten sich in den Dienst der Kampfernden oder der Versorgungstruppe. Kriegsgefangene verdoppelten aus eigenen Stücken ihren Einsatz. Als Köche, als Troßfahrer, als Pferdepfleger, als Krankenwärter machten sie sich nützlich. Sie begleiteten die Truppe auf dem Vormarsch des Sommers und des Herbstes 1941/42; sie hielten bei ihr aus in den Witterungsübungen des Winters 1941/42. „Dobrowolez“, die Freiwilligen, nannten sie sich gern. Allmählich übernahmen sie auch Funktionen in Organisationen, die den aktiven Einsatz gegen ihre bisherigen Unterdrücker auf ihre Fahnen geschrieben hatten: Legionen, Schwadronen, Abteilungen von geringerer und größerer Stärke.

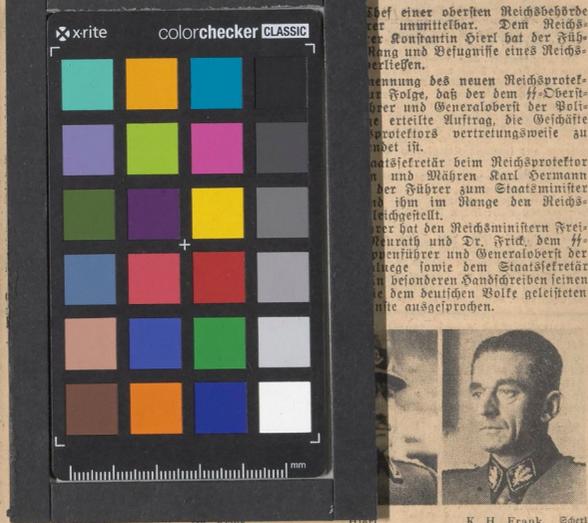
Die Bewegung zog weitere Kreise, als im Sommer 1942 die deutsche Front in Gebiete einrückte, in denen Völkerschichten wohnten, die wie früher schon das zaristische, erst jetzt durch das bolschewistische Joch zähneknirschend getragen und nur auf eine Gelegenheit gewartet hatten, es abzuwerfen: Die Kosaken im alten Don, am Kuban, am Terek, die Tataren auf der Krim und an der Wolga, die Kaukasusvölker und die Bergstämme Aserbeidschans. Die deutsche Heeresleitung förderte diese Bestrebungen. Sie stellte den landeseigenen Verbänden die nötigen Führer, Waffen und Kampfgeräte, sie leisteten den Einsatz in den Völkern ihr soldatisches Erbgut überkommen war, die als Naturkinder über einen gesunden kämpferischen Instinkt verfügten, die z. B. in der Geländeausnutzung, in der Wetterhärte, in der Schießfertigkeit und im Angriffsgestus den deutschen Kameraden gleichkamen. Ebenso nahm sie in der Unterbringung, in der Verpflegung, in der Gestaltung ihrer Freizeit, in der Ausübung ihrer religiösen Pflichten Rücksicht auf ihre Lebensgegebenheiten und ihr Brauchtum. Durch Heranbildung zahlreicher Dolmetscher sorgte sie für eine reibungslose Verständigung zwischen Schülern und Lehrern, Vorgesetzten und Untergebenen. Auf Führung durch deutsche Kulturstellen und Wirtschaftsbetriebe, in weltanschaulichen Vorträgen und Unterweisungen machte sie diese Männer mit deutschem Wesen vertraut, ließ sie ihnen den Unterschied zwischen deutschem und bolschewistischem Wesen klar vor Augen treten.

So bildeten sich alsbald feste Verbände, die wohlgeleitet zum Kampfeinsatz schienen. Vor allem im Bandenkrieg, beim Durchschneiden der weiten Sumpfwälder des Mittelabschnittes haben sie sich wohl bewährt. Aber auch in den Kämpfen an der Front haben sie ihren Mann gestanden. Ja, einige von ihnen haben in Stalinrad vereinigt mit den deutschen, rumänischen und kroatischen Regimenten und Bataillonen — das höchste Opfer ihrer Einsatzbereitschaft gebracht.

Die freiwilligen Verbände sind landsmannschaftlich in geschlossenen Einheiten zusammengefaßt: die Ukrainer, die Kosaken, die Krim- und die Wolgatauren, die Georgier, die Aserbeidschanner, die Armenier, die Nordkaukasier. Dazu kommen in steigendem Maße die Russen selber. Ständig wächst die Zahl der Ueberläufer, die sich

## Reichsführer 44 Himmler Reichsminister des Innern

Der Herr Reichsminister



K. H. Frank, Sekretär

## Ostfront zur Befreiung Deutschlands ungenügend

Londons Entschuldigung: Zu große technische Schwierigkeiten für eine weitere Front

London, 24. August. In London ist, wie schwäbische Meldungen mit aller Schärfe hervorheben, die Forderung nach Errichtung einer weiteren Front härter denn je. Als Grund für dieses mit den sowjetischen Behörden übereinstimmende Beklagen kommt in englischen und sowjetischen Verträgen jetzt die Einsicht zum Ausdruck, daß die Sowjets an der Ostfront allein keine Befreiung Deutschlands zuzuge bringen könnten. Dieser Gesichtspunkt steht hinter allen noch zu geräuschvoll propagierten englischen und sowjetischen Vorarbeiten auch am Tage nach dem deutschereits bekannthegebenen Rückzug aus Charkow.

Die „Wanda“ muß gefahren, das es unmöglich ist, einen verdrängten Schlag allein von Osten her gegen Deutschland zu führen. Gleichzeitig preist sie unumkehrbar die allnähe irrtümliche Lage der britischen Streitkräfte ab. Als Grund dafür, die man unter allen Umständen vermeiden möchte, führt sie die Verluste an erklärt sich das Präzedenzfall, seine Unzufriedenheit mit der bisherigen

Daltung der Alliierten und seine Abneigung, sich entweder mit verstärktem Bombenterror gegen Europa oder einer einseitigen Verlagerung der Angriffsoperationen nach dem Pazifik abzugeben. Für die Alliierten drängt aber die Zeit gerade im Pazifik so sehr, daß sie dort noch weniger als in Europa weitere Monate verlieren zu können glauben. „Vibdel“ sagt erklärt in der „Daily Mail“, daß die Verzögerung einer „zweiten Front“ nicht an mangelndem Wunsch oder Willen liegt, die praktische Lösung dieser Aufgabe hängt aber von den verfügbaren Kräften und Möglichkeiten ab. Für moderne Landungsunternehmen braucht man eine umfassend-technische Ausrüstung und große Vorbereitungen. Wenn aber bestimmte Möglichkeiten nicht vorhanden sind, werden die Unternehmen nicht rechtzeitig getroffen werden können, kann es unmöglich gelingen. Das sind die Befürchtungen, die die USA offensichtlich nicht vernachlässigen, verlangen und nicht planmäßig abzuwickeln. Es ist ein Unternehmen gegeben haben.

## Vor Standens Abberufung aus Moskau

ost. Stockholm, 24. August. Der US-Botschafter in Moskau, Admiral Standens, soll von seinem Posten abberufen werden. Diese Meldung stammt von einem „amtlichen Sprecher“ in Washington. Trotzdem ist sie in Washington noch nicht amtlich bestätigt worden. Am wichtigsten ist man betrifft, die Annahme zu verbreiten, daß die Abberufung Standens in unmittelbarem Zusammenhang mit der Abberufung Winrows steht. Das alles ist jedoch nur Vermutungen, den deren Blick der angloamerikanischen Öffentlichkeit für das verfechtete Spiel hinter den Kulissen zu trüben. Eins ist jedenfalls sicher: Die Möglichkeit einer Abberufung Standens von Moskauer Posten würde sich schon vor langem Wochen erwidert werden, aber nicht etwa durch eine neue Situation in den Beziehungen zu der Sowjetunion und den USA eingetreten wäre, sondern weil man Standens genau so wie seinen Vorgänger für einen Verlagerer in Moskau hält.

## Verstärkte Alarmbereitschaft in London

London, 24. August. Nach englischen Berichten operierten in der Nacht zum Dienstag über Ostengland deutsche Luftstreitkräfte. Am Dienstag, heißt es, hätten deutsche Flugzeuge englische Grenzstationen an Kanal befohlen. London befindet sich in verstärkter Alarmbereitschaft, und der englische Nachrichtendienst bereitet erneut auf die Möglichkeit verstärkter Operationen vor.

## Hilfskreuzer „Thor“ in Japan

ab. Tokio, 24. August. Die eine gemeinsame Kriegsführung Deutschlands und Japans findet im Kampf auf dem Meere ihren durch die große räumliche Entfernung bedingten sichtbarsten Ausdruck. Japans Schiffe begleiten die alliierte Flotte auf dem Schlachtfeld des Pazifik, während deutsche Kriegsschiffe und Hilfskreuzer die Handelswege des Feindes auf allen Meeren zu kämpfen. Das ständige Beispiel für diese Zusammenarbeit bietet der deutsche Hilfskreuzer „Thor“. Er hat nach einem längeren, erfolgreichen Unternehmen unter seinem Kommandanten, Mittelkreuzer Kapitän zur See Günther Gumpert, in einem japanischen Hafen ein und wurde dort in feindseligster Weise empfangen.